

Maria Ehmer, geb. Tröstl (1910 – 1992)

Antifaschistin, aktiv im kommunistischen Widerstand gegen das NS-Regime

Maria Ehmer war in einem kommunistischen Widerstandsnetzwerk rund um Gmunden aktiv. Sie wurde im Oktober 1944 verhaftet und in Linz in den Baracken des provisorischen Frauengefängnisses Kaplanhof inhaftiert. Bei Verhören im KZ Mauthausen wurde sie schwer misshandelt. Als die Gefängnisbaracken Ende März 1945 durch Bombentreffer gänzlich zerstört worden waren, überlebte Maria Ehmer schwerst verletzt. Nach 1945 engagierte sie sich für den KZ-Verband, den Bund Demokratischer Frauen und die KPÖ in Gmunden.



Ausweis von Maria Ehmer, 1946

Aus einer kinderreichen Arbeiterfamilie

Maria Ehmer wurde am 15. Oktober 1910 in Gmünd, einer Kleinstadt in Niederösterreich, geboren. Ihr Vater Ignaz Tröstl (1878-1942) war Arbeiter beim Geleisbau der K.u.K Reichsbahn und lebte mit seiner Frau und den insgesamt 11 Kindern in einer Zwei-Zimmer-Wohnung. Im Ersten Weltkrieg verlor er ein Bein und bekam als Kriegsinvalider die Betreibung einer Tabak-Trafik zugeteilt. Die Gewinne aus der Trafik sicherten der Großfamilie, wenn auch im bescheidenen Ausmaß, das Überleben. Maria Ehmer lernte schon in frühester Kindheit Armut, oft auch Hunger und ein Zusammenleben auf engstem Raum als Normalität kennen. Sie wuchs in einem sozialistisch geprägten Milieu auf, so war sie Mitglied bei den Kinderfreunden, der Sozialistischen Arbeiter-Jugend (SAJ) und aktiv bei den Arbeiter-Turnerinnen. Zeit ihres Lebens war Maria Ehmer stolz darauf, dass sie trotz ihrer Herkunft, aber aufgrund ihrer sehr guten Schulerfolge in der Volksschule, bis zum 14. Lebensjahr eine „Bürgerschule“, also eine Hauptschule, besuchen konnte. Danach musste auch sie zum Familieneinkommen beitragen und den Berufswunsch Schneiderin verwerfen. Sie begann in einer Spinnfabrik zu arbeiten, die sie jedoch nach zwei Jahren aufgrund der gesundheitschädigenden Staubbelastung verlassen musste. Die 16-Jährige arbeitete daraufhin im Tabak-Kiosk ihres Vaters und verkaufte Zigaretten und andere Tabakwaren.



Maria u. Josef Ehmer bei ihrer Hochzeit 1929

Dort lernte sie auch Josef Ehmer kennen, einen Arbeitssuchenden auf der Walz aus Gmunden. Dieser kaufte nicht nur seine Zigaretten in der kleinen Trafik, er spielte auch in einer Theatergruppe der lokalen Arbeiter-Jugend mit. So intensivierte sich die Beziehung der beiden und nach seiner Rückkehr nach Gmunden, wo Josef Ehmer eine Stelle als Telegraphenarbeiter annahm, folgte Maria ihm nach. Im Frühjahr 1929 heiratete das Paar; im November, kurz nach Maria Ehmers 19. Geburtstag, kam Sohn Bruno zur Welt.

Übertritt zur KPÖ, Not und Verfolgung

Maria trug durch vielfältige „Gelegenheitsarbeiten“ zum bescheidenen Familieneinkommen bei und das Paar konnte eine Ein-Zimmer-Wohnung in Gmunden beziehen. Einen Einschnitt bedeutete im Jahr 1929 Josef Ehmers Übertritt zur

Kommunistischen Partei, dem sich seine Frau etwas später anschloss. Bald übernahm er die Redaktion einer kommunistischen Lokalzeitung und verbüßte in der Folge wegen Verstößen gegen das Pressegesetz 1931 und 1932 kurze Haftstrafen. Die Verfolgung von kommunistischen Parteimitgliedern verschärfte sich mit der austrofaschistischen Diktatur und dem Verbot der kommunistischen Partei. Josef Ehmer betrieb mit Parteikollegen eine illegale Druckerei und das Paar verbreitete illegale Flugschriften und Zeitungen. Immer wieder saß er für Monate in Haft. Für Maria Ehmer bedeutete dies auf Armenfürsorge und die Unterstützung von Freund*innen und Genoss*innen angewiesen zu sein.

Im Widerstand gegen das NS-Regime

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich wurde Josef Ehmer erneut für mehrere Wochen inhaftiert, da er im Vorfeld gegen das NS-Regime agitiert hatte. Nach seiner Haft-Entlassung erhielt er endlich eine unbefristete Stelle beim Telegraphendienst, was die finanzielle Situation der Familie etwas entspannte. Die Familie konnte in Gschwandt bei Gmunden eine Zwei-Zimmer-Wohnung beziehen.

Das Ehepaar war weiterhin in illegalen kommunistischen Netzwerken aktiv, vor allem in der „Roten Hilfe“, einer in den 1920er Jahren gegründeten KPÖ-nahen Hilfsorganisation, die verhaftete und untergetauchte Kommunist*innen und deren Familien unterstützte. Auch Maria Ehmer hatte während der Haftzeiten ihres Mannes die Geldspenden und den Zusammenhalt der kommunistischen Genoss*innen als Rettung erfahren. Es ging darum, Geld bei Unterstützer*innen zu sammeln und bei jenen abzuliefern, die wiederum die Verteilung übernahmen.

Vor allem ab Herbst 1943 war dieser Beitrag zentral für die Aufrechterhaltung der Widerstandsgruppe „Willy-Fred“ im Salzkammergut. In diesem Widerstandsnetzwerk rund um den Kommunisten Josef Plieseis waren auch sehr viele Frauen engagiert, zum Beispiel die Ischlerin Theresia Pesendorfer und Marianne Feldhammer aus Bad Aussee.

Zu diesem Zeitpunkt war Josef Ehmer bereits ein halbes Jahr zur Deutschen Wehrmacht eingezogen, und Maria Ehmer übernahm die Aufgaben für das Widerstandsnetzwerk. Mit dem Fahrrad brachte sie das gesammelte Geld zu vereinbarten Adressen bis nach Ebensee und legte dafür große Wegstrecken zurück. Als Gegnerin des NS-Regimes kam sie auch durch ihre Ablehnung der „NS-Frauenschaft“ beizutreten oder für das „Winterhilfswerk“ zu sammeln, ins

Visier der NS-Behörden. Sie weigerte sich außerdem konsequent, ihren Sohn Bruno und den seit dem Tod ihrer Eltern 1942 bei ihr lebenden jüngeren Bruder Felix an Parteiaktionen teilnehmen zu lassen.



Maria und Josef Ehmer mit Sohn Bruno, und Maria's Bruder Felix Tröstl, 1944

Im Herbst 1944 kam es in ganz Oberösterreich zu einer Verhaftungswelle gegen kommunistische Widerstandszellen. Das Netzwerk war verraten worden und im Oktober 1944 wurde auch Maria Ehmer festgenommen. Vom Gefangenenhaus in Gmunden wurde sie weiter nach Linz ins Polizeipräsidium und schließlich in das Frauengefängnis Kaplanhof gebracht.

Haft und schwere Verletzungen

Die Baracken des Frauengefängnisses Kaplanhof waren ein Provisorium, das nachweislich seit Jänner 1944 zur Unterbringung von weiblichen Häftlingen genutzt wurde. Neben Zwangsarbeiterinnen aus verschiedenen Ländern waren auch Österreicherinnen, hauptsächlich aus politischen Gründen, inhaftiert. Aus Erinnerungen lässt sich rekonstruieren, dass das Gefängnis aus mehreren durch Holzwände getrennten Zellen bestand, in denen 15 bis 20 Frauen untergebracht waren.

Die Verpflegung war dürftig und vielfach nicht ausreichend. Einmal im Monat konnten gefangene Frauen Besuch bekommen. Dafür musste eine Besuchs- und Sprecherlaubnis bei der Gestapo eingeholt werden, was vor allem bei politischen Häftlingen sehr willkürlich gehandhabt wurde. Bruno Ehmer, der bei der Verhaftung seiner Mutter noch keine 15 Jahre alt war und mehr oder weniger auf sich allein gestellt seinen Alltag bestreiten musste, wollte einmal seine Mutter in Linz sehen, wurde aber letztendlich nicht zu ihr gelassen. Für Maria Ehmer bedeutete dies eine besondere psychische Belastung, vor allem als kurz darauf Bombenalarm einsetzte und sie sich große Sorgen um ihren Sohn machen musste.

Die Kommunikation mit Frauen aus den anderen Gefängniszellen war sehr eingeschränkt. Eine Möglichkeit sich untereinander zu verständigen waren Morse-Klopf-Signale oder kleine Papierstücke, die durch Schlitze in der Wand geschoben wurden. Maria Ehmer, in Zelle 4, klopfte so Nachrichten für

ihre Freundin und Kollegin aus dem kommunistischen Widerstand Cäcilia Spitzbart in Zelle 2, wobei jemand in Zelle 3 die Informationen klopfend weitergab.

Für die inhaftierten Kommunistinnen war der Austausch vor allem vor Vernehmungen wichtig, um Aussagen abzugleichen oder vor Verhörmethoden zu warnen. Ausführliche Verhöre fanden im Polizeipräsidium in der Mozartstraße oder mitunter sogar im KZ Mauthausen statt. Hierher wurde auch Maria Ehmer gebracht und schwer misshandelt. Auch psychisch setzte die Gestapo sie als Mutter unter Druck, indem ihr mit der Einberufung ihres 15-jährigen Sohnes Bruno gedroht wurde.

Bei einem Bombenangriff am 31. März 1945 entging Maria Ehmer schließlich nur knapp dem Tod. Sie wurde durch brennende Holzteile schwer verletzt und mehrfach angeschossen. Immer wieder blieb sie bewusstlos liegen. Erst nach Stunden wurde sie mit Genehmigung der Gestapo in das Allgemeine Krankenhaus gebracht, wo sie in einem Kellerlazarett tagelang in Lebensgefahr schwebte. Eine angemessene medizinische Behandlung erhielt sie erst nach der Befreiung durch amerikanische Truppen Anfang Mai. Ihr Sohn Bruno blieb wochenlang im Ungewissen, was das Schicksal seiner Mutter betraf, und konnte sie erst Mitte Mai 1945 in einem Ausweichspital in Ansfelden ausfindig machen. Erst im Spätsommer 1945 konnte Maria Ehmer sehr geschwächt entlassen werden. Die Verletzungen und Narben begleiteten sie ein Leben lang. Sie empfand es als hoffnungsfrohes Zeichen, als sie 1948 wieder schwanger wurde und ihren zweiten Sohn Josef zur Welt brachte.



Maria Ehmers Mitgliedsbuch des KZ-Verbandes

Maria Ehmer engagierte sich nach dem Krieg im KZ-Verband und dem Bund Demokratischer Frauen in Gmunden. Sie pflegte weiter engen Kontakt zu anderen Aktivistinnen im kommunistischen Widerstand. Erst im Alter begann sie ihre Geschichte in mehreren Interviews zu erzählen und erhielt 1977 mit dem Ehrenzeichen um die Befreiung Österreichs eine späte öffentliche Anerkennung. Am 23. November 1992 starb Maria Ehmer.

Martina Gugglberger ist assoziierte Universitätsprofessorin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der Johannes Kepler Universität Linz

Quellen:

Josef Ehmer: Parallele Leben: Politischer Aktivismus und akademische Karriere, in: HSR Supplement (2023) 7-78.

Elisa Frei, Martina Gugglberger, Alexandra Wachter: Widerstand und Zivilcourage. Frauen in Oberösterreich gegen das NS-Regime 1938 – 1945, Linz 2021.

Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik, Lisbeth Trallori (Hg.): Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945, Wien 1985.

Elisabeth Reichart: Heute ist Morgen, Fragen an den kommunistisch organisierten Widerstand im Salzkammergut, Dissertation Universität Salzburg 1983.

Fotos: Privat, **Nachlass Maria Ehmer.**